

Jüdische Landgemeinden in Bayern (30)

Von Michael Schneeberger

Die Geschichte der Juden von Marktbreit

An der südlichsten Stelle des Mains befindet sich zwischen Würzburg und Kitzingen auf halbem Weg den Main entlang das kleine fränkische Landstädtchen Marktbreit, das auf eine 500-jährige jüdische Geschichte zurückblicken kann und in verschiedensten Facetten prominente Bereiche jüdischen Wirkens umfasst.

Der Ort Marktbreit selbst wird erst verhältnismäßig spät in der lokalen Geschichte dokumentiert. Gegründet wahrscheinlich in der Mitte des 11. Jahrhunderts wird Niedernbreit, wie der Ort bis zur Verleihung der Marktgerechtigkeit durch König Ferdinand im Jahr 1557 genannt wurde, erstmals in der Mitte des 13. Jahrhunderts erwähnt². Nach wechselnden Herrschaften wie den Grafen zu Castell und den Hohenlohe war Marktbreit seit 1409 im Besitz der Herren von Seinsheim, deren Stephansberger Linie sich ab Erhebung in den Reichsfürstentum im Jahr 1429 „von Schwarzenberg“ nannte.

Erste Ansiedlung von Juden

Etwa in jener Zeit haben sich auch die ersten Juden in Marktbreit niedergelassen, die nachweislich mindestens seit 1487 in einigen Anwesen der Markgrafen von Ansbach im Ort wohnten. Sie waren vielleicht Flüchtlinge aus dem benachbarten Ochsenfurt, wo seit Mitte des 13. Jahrhunderts Juden lebten, die im 15. Jahrhundert nicht mehr in der Stadt nachgewiesen sind³.

Der Historiker und ehemalige Stadtarchivar Marktbreits, Johannes Wenzel, geht mit der Schilderung der Vertreibung dieser ersten jüdischen Familien im Jahr 1553 sehr sporadisch um. So wird nicht erklärt, wie die Juden in den Schutz der Markgrafen kamen, warum diese sich nicht gegen die Vertreibung ihrer Schutzverwandten wehrten, und wie anscheinend diese Vertreibung ohne Recht und Gesetz geschehen konnte.

„Südöstlich von der Kirchhofsmauer waren einige um einen Brunnen gelegene markgräfliche Häuser in den Besitz von Juden gekommen. Die beiden Herren [Seinsheim und Seckendorff] begannen auf zukünftige Ostern des Jahres 1553 alle und jeden Juden aus dem Flecken zu gebieten, abzuschaffen und nimmermehr keinen in Flecken zu ewigen Zeiten ziehen, noch darin wohnen oder handtiren zu lassen“ [...]. Der Seckendorffer scheute auch nicht davor zurück, die an die Juden fälligen Rückzahlungen der Dörfler mit Härte für sich einzutreiben.“⁴

Die Vertreibung der Juden aus Marktbreit durch die Seckendorff und Seinsheim war zu dieser Zeit in gewisser Weise „erträglich“, weil gleichzeitig der Bischof von Würzburg, Melchior Zobel von Giebelstadt wieder Juden im Hochstift aufnahm, da das Bistum Würzburg durch die Kriegszüge des ansbachischen Markgrafen Albrecht Alkibiades verarmt war und nun versuch-

te, finanziell wieder auf die Beine zu kommen⁵. So können sehr wohl die beiden im benachbarten Sulzfeld aufgenommenen Juden Schmuel und Schimon zu den Vertriebenen aus Marktbreit gehört haben, wenn diese auch nur wenig später in der Gegenreformation durch die Nachfolger Melchior Zobels, Friedrich von Wirsbergs und Julius Echters, wahrscheinlich wieder das Hochstift verlassen mussten⁶.

Zweite jüdische Ansiedlung

Schon bald sollten die „ewigen Zeiten“ der Vertreibung der Marktbreiter Juden ein Ende haben. Mit der Übernahme Marktbreits durch Graf Johann Adolph von Schwarzenberg im Jahr 1643 änderten sich wieder die Verhältnisse⁷. Juden waren zwar schon im Jahr 1636 erneut in Marktbreit aufgenommen worden, was wohl auch damit zusammenhing, dass durch die Pestepidemien der Jahre 1625, 1632 und 1634 über 1200 Marktbreiter den Tod fanden. Doch erst durch den Schutzbrief vom 22. Juni 1644 konnte die jüdische Gemeinde einen Rabbiner wählen und eine Synagoge errichten. Die Quellen erzählen davon, dass durch den Schutzbrief ein „unerträglicher Wettstreit“ mit den Christen begann, der durch den Handel mit „Wein, Frucht, Vieh und Krämerwahren“ bestritten wurde⁸.

Wie stark damals schon die wirtschaftliche Bedeutung der jüdischen Händler war, die also nicht nur durch Geldverleih ihren Lebensunterhalt bestritten, zeigen die Verhältnisse zwischen christlichen und jüdischen Händlern: den sechzehn Christen standen acht jüdische Kaufleute gegenüber, von denen zwei als Großhändler mit entsprechendem Kapital und weitreichenden Beziehungen bezeichnet wurden.

In jenen Zeiten der Zuwanderung werden auch schon Mitglieder der Familien Oppenheimer aus Worms und der sefardischen Familie Astruque oder Astruck erwähnt. Die Astrucks waren bis zur Vernichtung durch die Nazis in Marktbreit ansässig, wohingegen die Verwandten der späteren Hofaktoren des Kaisers in Wien, Samuel Oppenheimer und Samson Wertheimer, Ende des 18. Jahrhunderts Marktbreit verlassen haben und z. B. unter dem Familiennamen Markbreiter in Lackenbach im Burgenland nachgewiesen⁹ sind und zu den Vorfahren des bekannten Wiener Dichters Arthur Schnitzler gehören.¹⁰

So hat nach Wenzel Emanuel Mendel Wertheimer im „Fleyderhaus“ in der Schlossgasse einen ersten Betsaal eingerichtet. Nach einem Brand des Gebäudes im Jahr 1714 stiftete Samson Wertheimer drei Jahre später ein neues Gotteshaus, das zwischen Pförtleins- und Schuster-gasse, unweit des Breitbachs, erbaut wurde. Wegen der Nähe des Baches konnte im Synagogengebäude auch eine Grundwassermikwe eingerichtet werden¹¹. Dieses Gotteshaus wurde allerdings im Jahr 1885 im „maurischen“ Stil der Zeit¹² von Grund auf renoviert¹³; es blieb

bis zur Vernichtung der Gemeinde durch die Nationalsozialisten bestehen,

Die Blütezeit Marktbreits im 18. Jahrhundert

Magnus Weinberg, der letzte Würzburger Rabbiner vor der Vernichtung der Kehilla durch die Nazis im Jahr 1942¹⁴, dessen Bruder Salomon als Weinhändler in Marktbreit lebte und jahrelang Vorstand der Gemeinde war¹⁵, hat durch seine zahlreichen Forschungen über das bayrische Judentum große Verdienste um die bayrisch-jüdische Geschichte erworben. Es wäre manchen Gedanken wert gewesen, das Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur in der Würzburger Gemeinde nach ihm zu benennen. Vor allem seine Abhandlungen über die Memorbücher, die zumeist in der Nazizeit verloren gingen, geben uns einmalige Hinweise auf die Geschichte vieler bayrischer Gemeinden. So fasst er in der Beschreibung des Marktbreiter Memorbuchs aus dem Jahr 1792 zusammen:

„Der wirtschaftlich und sozial bedeutendste Ort des Fürstentums Schwarzenberg war Marktbreit, und hierzu, wie überhaupt zum Aufschwung dieser Stadt trug in hohem Maße die Anwesenheit einer betriebsamen Judengemeinde bei.[...] Marktbreit war lange Zeit der Sitz der bedeutendsten jüdischen Familien des Reiches oder einzelner ihrer Mitglieder; wir nennen die Wertheimers, die Oppenheimers, die Astruques.“¹⁶

Marktbreit war wie das benachbarte Marktstett für die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach der einzige Ort der Schwarzenberger Grafen, der am Main gelegen war, und damit prädestiniert für den Handel quer durch Europa. Vor allem der Getreide- und Weinhandel in die Niederlande, der im Austausch zum Handel mit exotischen Gewürzen, Früchten und sonstigen „Speereyen“, die in Amsterdam von der Ostindischen Handelscompagnie angelandet wurden, führte dazu, dass Marktbreit im 18. Jahrhundert eine der prosperierendsten Städte Bayerns wurde. Hierbei war auch die Besteuerung bei etwa gleicher Anzahl christlicher und jüdischer Händler 1:1, wobei allerdings die Juden noch eine Anzahl anderer Abgaben wie Schutzgeld, Leibzoll und so weiter zu bezahlen hatten. Als später die Zahl der jüdischen Kaufleute zurückging, mussten sie dennoch die Hälfte der Steuern für Händler aufbringen¹⁷.

Durch den Einfluss des Fürsten Adam Franz von Schwarzenberg am Wiener Hof, wo er es 1711 zum Oberhofmarschall gebracht hatte und 1713 zum kaiserlichen Hofrat ernannt wurde, waren auch in Marktbreit Rückwirkungen dieser kaiserlichen Gunst zu spüren. Finanziert durch den Wiener Hoffaktor Samson Wertheimer ließ er sich durch den Architekten der Zeit, Fischer von Erlach, einen prächtigen Stadtpalast und ein Sommerpalais errichten, dessen Ruhm sicherlich auch nach Marktbreit gelangte, wo der Bruder Wertheimers, Emanuel Mendel, in einer vergleichsweise bescheidenen Behausung lebte. Johannes Wenzel schreibt hierzu:

„Bei einem Finanzierungsgespräch ließ der prächteliebende Barockfürst seinen mächtigen Gläubiger wissen, dass die seiner Familie und der gesamten Judenschaft anhaftende gesellschaftliche Missachtung geradezu herausgefordert werde, wenn die Wohnstätte des Bruders im fernen Franken in sicheren Ruin gehe¹⁸.“

Die Oppenheimers und die Wertheimers

Samuel Oppenheimer aus Heidelberg, der Schwiegervater Samson Wertheimers, war einer der ersten Juden, die nach der Vertreibung von 1670¹⁹ wieder in Wien aufgenommen wurden²⁰. Er war der Heereslieferant des Kaisers und hatte ein internationales Netz von Handelsbeziehungen aufgebaut²¹. Barbara Beuys berichtet über ihn in ihrer Geschichte des europäischen Judentums:

„Keiner jonglierte mit so vielen Bällen, ging so gewaltige Risiken ein und setzte soviel Phantasie frei, um den Unternehmungen seines Kaisers zum Erfolg zu verhelfen wie Samuel Oppenheimer. 1630 in Heidelberg geboren²². Er belieferte die gesamte Rheinarmee im Kampf gegen Frankreich mit Proviant für Menschen und Tiere, Uniformen wie Munition. Als Wien 1683 von den Türken belagert wird, organisiert Oppenheimer die Logistik der Verteidiger. Anschließend sorgt er für die Armeen, die unter Prinz Eugen Budapest und Belgrad und Osteuropa für die Habsburger erobern.²³“

In dem für die geschäftlichen Aktivitäten europäischen Geflecht von Familienangehörigen und Glaubensgenossen spielten auch die Marktbreiter Verwandten eine wichtige Rolle. Nach dem Tod Samuels im Jahr 1703 übernahm sein Schwiegersohn Samson Wertheimer die Geschäfte des Kaisers. Als er 1728 verstarb²⁴ – die jüdische Gemeinde bestand damals unter Umständen aus 115 Familien – ging die Bedeutung der Marktbreiter Kehilla zurück, wenn auch noch immer zum Beispiel im Jahr 1770 das Städtchen 84 jüdische Haushaltungen zählte, was immerhin mindestens 400 jüdischen Bürgern entspricht.

Es ist zu bezweifeln, ob die damalige jüdische Gemeinde wirklich zu 20 % aus jüdischen Bürgern bestand²⁵, denn trotz der bekannten Übersiedlung eines großen Teils seiner jüdischen Einwohner in andere Orte, wäre dies für damalige Verhältnisse sehr viel.²⁶ Die Frage stellt sich vor allem, wenn man bedenkt, dass die Gemeinde 1728, wie Wenzel berichtet, 115 Familien gezählt haben soll, 12 Jahre später aber nur noch zwanzig handeltreibende Juden in Marktbreit gelebt haben, wo doch der größte Teil der jüdischen Bevölkerung Handelsleute waren.

Hoffentlich lässt sich dies in Zukunft klären, da vor kurzem das Archiv der Fürsten von Schwarzenberg, das im II. Weltkrieg in die heutige tschechische Republik ausgelagert worden war, wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist, und sich jetzt im Nürnberger Staatsarchiv befindet. Es lässt sich bisher nur soviel sagen, dass es auch eine ganze Reihe von Marktbreiter Rechnungsbeständen gibt. Wie weit sie allerdings Juden bzw. die jüdische Gemeinde betreffen, ist noch nicht geklärt, und es wird wohl noch einige Zeit dauern²⁷ bis die Archivbestände aufgearbeitet und einsehbar sind.

Samson Wertheimer sorgte nach dem Gespräch mit Adam Franz von Schwarzenberg dafür, dass sich sein Bruder Mendel 1718 vom Würzburger Architekten Joseph Greising ein der Bedeutung der Familie adäquates patrizisches „Kaufhaus



Das 1718 erbaute Wertheimersche Wohn- und Geschäftshaus in Marktbreit.

Foto: Schneeberger

von besonders stattlicher Größe²⁸ in der Innenstadt Marktbreits erbauten ließ²⁸, das so sehr den Neid und die Empörung der christlichen Marktbreiter erregte „ob der jüdischen Chuzpe“, sich so in den Vordergrund zu stellen, dass als Gegenreaktion der reichste christliche Kaufmann Günther in unmittelbarer Nachbarschaft des Oppenheimerschen Hauses ein fast spiegelbildlich ähnliches Gebäude errichtete. Beide existieren heute noch, bereichern das historische Bild der Innenstadt und geben ein lebendiges Beispiel allzu menschlichen Konkurrenzneides von vor 300 Jahren.

Mit dem Tod des Nachfolgers Samuel Oppenheimers, seines Schwiegersohns Samson Wertheimer im Jahr 1728, ging, wie erwähnt, die wirtschaftliche Bedeutung der Marktbreiter Judengemeinde zurück, und nach und nach übersiedelten viele ihrer Mitglieder in andere Städte. Wir wissen, neben der Existenz der schon erwähnten Familie Marktbreiter in Lackenbach im Burgenland, auch von Nachkommen der Marktbreiter Wertheimers²⁹ unter anderem in Frankfurt, Fürth, Wien, München und Würzburg³⁰. Zwei Mitglieder der bekannten Familie von Hirsch, die ursprünglich aus dem benachbarten Gaukönigshofen stammte, der Bankier Joseph von Hirsch aus Gereuth in München und Joel Jakob von Hirsch in Würzburg, verheirateten sich mit den beiden Schwestern Karoline Wertheimer, geb. 1808, bzw. mit Sara Wertheimer, geb. 1811³¹. Auch der berühmte Philosoph Moses Mendelssohn³² und damit auch sein Enkel Felix Mendelssohn-Bartholdy gehören zu den Nachkommen Samuel Oppenheimers und Samson Wertheimers³³.

Die „Judenpoliceyordnung“ von 1764

In der Nachfolge der rechtlichen Bestimmungen über die ansässigen Juden von 1644 und 1754 hat „Joseph Fürst zu Schwarzenberg, gefürsteter Landgraf im Kleggau, Graf zu Sulz, Herzog zu Crummau, Herr zu Gimborn, Ritter des goldenen Vließes, beyder Römisch Kayserlicher Majestäten wirklich Geheimer Rath und Obrist-Hof-Marschall, ...“ usw., usf. eine neue „Judenpoliceyordnung“³⁴ verfassen lassen,

die im Vergleich zu den vergangenen Jahrzehnten wieder strengere Restriktionen eingeführt hat. So wurden fast sämtliche Bestimmungen, die in früheren Zeiten liberaler gefasst waren, nunmehr sehr eng ausgelegt:

So mussten die Schwarzenberger Juden z.B. unter anderem

- a) den Rabbiner durch die Herrschaft bestätigen lassen,
- b) innerjüdische Gesetze und Vorschriften wurden verboten,
- c) der Häuser- und Güterhandel der Juden wurde verboten,
- d) Speereyhandel wurde verboten,
- e) Nachsteuer auf Vermögen bei Verlassen der Grafschaft,
- f) der Viehhandel musste von Beamten protokolliert werden,
- g) Probleme bei Bestandsvieh³⁵ zumeist zu Lasten des jüdischen Händlers,
- h) bei Geldverleih nicht mehr als 6 % Zinsen erlaubt,
- i) Geldverleih über 100 fl. nur durch Regierungserlaubnis,
- j) Kontrakte, Schuldverschreibungen und Berechnungen müssen dem Amt angezeigt werden,
- k) Verbot Früchte vor der Ernte auf dem Feld oder Trauben auf dem Weinstock zu verkaufen oder zu versetzen,
- l) die Ehefrau des jüdischen Händlers, soll „in allen Handlungsschritten interveniren“³⁶ können.

Nachdem diese „Judenordnung“ 1764 in Kraft trat, von der Gerhard Renda im Vergleich zum liberalen Reglement für die Fürther Juden schreibt, dass „in diesen restriktiven Verordnungen [...] Juden als fiskalische Objekte und Untertanen minderen Rechts [erscheinen], denen man mit Misstrauen begegnet“³⁷, ist es also nicht verwunderlich, dass die Marktbreiter Judengemeinde in den folgenden fünfzig Jahren immer kleiner wurde. Wie schon am Beispiel der Familien Oppenheimer und Wertheimer zu sehen war, haben Nachkommen der bedeutenden Handelsfamilien vom Jahrhundertbeginn, den Ort verlassen und anderweitig ihr Glück versucht.

Die Marktbreiter Juden zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Zwischen 1780 und 1817 ging die Anzahl der Marktbreiter Juden stetig zurück, was außer den Animositäten der Herrschaft bzw. der christlichen Umwelt auch der schwindenden Bedeutung Marktbreits als Handelsplatz zuzuschreiben war.

Als im Jahr 1817 den bayerischen Juden bürgerliche Familiennamen verliehen wurden, lebten in Marktbreit nur noch 14 jüdische Familien:

- Gumbrich Levi Eisenmann**,
Handel mit altem Eisen
- Lazarus Marx Kürzinger**,
Vorsinger und Schächter
- Elkan Peretz Hahn**,
Ellenwarenhandel
- Elias Jakob Renno**,
Comissionswarenhändler
- Jakob Elias Renno**,
Händler mit alten Waren
- Salomon Jandoff Jandorf**,
Capitalist
- Philipp Maier Fätklein**,
Schnittwaren und Tuchhandel
- Israel Benjamin Stern**,
Schnittwaren und Tuchhandel
- Joachim Baer Astruck**,
Weinhandel
- Löw Joachim Astruck**,
Ellenwaren- und Weinhandel
- Löb Samuel Aidhäuser**,
Wein- und Schnittwarenhandel
- Machul Koppel Ehrlich**,
Schmußer
- Bär Lazarus Kürzinger**,
Weinhandel
- Samson Hamburger**,
Kommissionshandel.³⁸

Außer der ursprünglich sefardischen Familie *Astruck*, die sich auf das 11. Jahrhundert zurückverfolgen lässt³⁹, aus Nordfrankreich und Ostspanien stammte und schon seit dem 17. Jahrhundert von Mannheim kommend⁴⁰, in Marktbreit ansässig war, haben sich alle anderen Familien wohl erst später in Marktbreit angesiedelt.

Die *Kürzingers*, die sich ursprünglich „Kitzinger“ nennen wollten, da sie wohl im Jahr 1763 aus der benachbarten Kreisstadt vertrieben wurden und nach Marktbreit gingen, mussten ihren eigentlich gewählten Familiennamen leicht verändern, da es in den Vorschriften des Königreichs Bayern Juden verboten war, sich nach Orten des Bezirkes zu benennen⁴¹.

Familie *Fätklein* gehörte mit den Mendels aus Mainstockheim, den von Hirsch in Würzburg⁴², den Juwelenhändlern Jeideles in Höchberg und dem Bankier Abraham Hirsch Mayer aus Heidingsfeld⁴³ zu den führenden jüdischen Familien im Würzburger Raum⁴⁴. Philipp Fätklein übersiedelte später ins benachbarte, auf der anderen Mainseite liegende Segnitz, änderte den Familiennamen in Mayer und zog später zurück nach Marktbreit. Die Familie war eng verbunden mit den Mendels⁴⁵, die ebenfalls zu den Deputierten bei der Wahl des Oberrabbiners Abraham Bing in Heidingsfeld gehörten und z.B. nach der Enteignung geistlichen Besitzes in Bayern im Jahr 1803 das Schloss des Ebracher Zisterzienserordens in Mainstockheim für die große Familie erwarben.

Ein Nachkomme Israel Benjamin Sterns, der 1825 geborene Heinrich Stern, wanderte im Jahr 1848 in die Vereinigten Staaten aus. Durch

seine grundlegenden kaufmännischen Kenntnisse gelang es ihm bald mit der Hilfe seiner ebenfalls emigrierten Brüder Hermann und Bernhard ein florierendes Großhandelsgeschäft in Milwaukee aufzubauen⁴⁶. Die drei Brüder sind ein Beispiel junger bayerischer Juden, die durch die reaktionäre Politik der damaligen bayerischen Regierung gezwungen wurden, das Land zu verlassen⁴⁷. Im Gegensatz zu manch anderen gelang es ihnen, in der neuen Heimat Fuß zu fassen und zu Mitbegründern des heute so bedeutenden amerikanischen Judentums zu werden.

Die Nachkommen Gumbrich Levi Eisenmanns

Familie *Eisenmann*, die bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts in Marktbreit nachgewiesen werden kann, entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer der großen fränkisch-jüdischen Familien, die zum einen vielfach im Netzwerk der fränkischen Judenheit verwoben waren, zum andern aber auch weit darüber hinaus mit bedeutenden jüdischen Familien in Israel und den USA verbunden ist.

Thamina, eine Tochter des Efraim Gumbrich haLevi Eisenmann (1766–1832)⁴⁸ wurde durch ihre Verheiratung mit Nathan Sonder und ihre Nichte Sarah durch die Verbindung mit Samuel Sonder aus Mainstockheim zu einer Stammutter einer bekannten Weinhandeldynastie, die Tochter Thaminas, Karoline, heiratete Aron Gerst aus Frankensteinheim, einen Gründervater der Kitzinger Judengemeinde.

Bei den Marktbreiter Eisenmanns, die ihren Namen wohl wegen des beruflichen Hintergrunds wie vielleicht auch wegen eines Vorfahren Isaak wählten, lassen sich zu weiteren in der Region ansässigen Familien vielseitige Bezüge finden, wie z. B. zu den *Kellermanns* aus Fuchsstadt, den *Flanms* aus Nenzenheim, den *Friedleins* aus Allersheim und den *Oppenheimers* aus Kleinheubach.

Ein Bruder der Thamina Eisenmann, der 1813 geborene Samuel, ging als junger Mann nach Frankfurt am Main⁴⁹, wo er sich mit Jeanette Jungermann verheiratete. Sein Sohn Jakob heiratete Dina Prins aus der Familie des Bibliophilen und Talmudgelehrten Liepman Philip Prins⁵⁰. Das Ehepaar hatte neben einem in der Schoa ermordeten Sohn Jakob sieben Töchter, die sich mit verschiedenen Frankfurter Familien verheirateten. Der Verfasser dieser Zeilen kam auf verschiedenen Wegen mit manchen der Nachkommen in Israel und den USA in enge Verbindung.

Ricka Eisenmann heiratete 1911 den 1881 in Papa in Ungarn geborenen Josef Breuer, Enkel des Begründers der modernen jüdischen Orthodoxie Samson Rafael Hirsch⁵¹, der u.a. als Rabbiner und Rosch Jeschiwa an der Frankfurter Talmudhochschule amtierte und nach der Emigration 1939 in New York – Washington Heights die „Breuer-Schul“ K’hal Adath Jeshurun gründete.

Sein 1883 geborener Bruder, der Philosoph Isaac Breuer, verheiratete sich mit der Schwester Rickas, Jenny. Die Familie ging 1936 nach Erez Israel, wo der stark von der kantianischen Philosophie geprägte⁵² und gegen den säkularen Zionismus schreibende Schriftsteller schon 1946 verstarb.

Sein 1918 geborener und vor einigen Jahren verstorbener Sohn Mordechai ist einer der

bedeutendsten Erforscher des jüdischen Mittelalters und der Neuzeit. Seine Arbeiten in der Reihe des Tübinger Verlags J. C. B. Mohr – Paul Siebeck, „Germania Judaica“, und seine Forschungen an den „Mazzeckes aus der Pleich“, den vor 25 Jahren entdeckten mittelalterlichen, jüdischen Grabsteinen in der Würzburger Innenstadt, seine Mitarbeit an der „deutsch-jüdischen Geschichte in der Neuzeit“ und sein grundlegendes Werk über die „Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich 1871–1918“ haben ihn zu einem der wichtigsten „Lieferanten“ für unsere Serie über die jüdischen Landgemeinden in Bayern gemacht⁵³.

Die vierte Tochter Samuel Eisenmanns, Hanna, heiratete Philipp, einen Sohn von Louis Feist (1857–1913)⁵⁴, der jahrelang als Parnass der neoorthodoxen israelitischen Religionsgesellschaft von Samson Rafael Hirsch vorstand, deren Wohlstand sich in einem geflügelten Wort manifestierte: „Die Frankfurter Religionsgesellschaft fährt immer nur vier-spännig“. Die Familie floh in der Nazizeit nach Frankreich⁵⁵, wo Philipp Feist von den Nazis ermordet wurde. Seine Nachkommen leben heute in Israel⁵⁶.

Die jüngste Tochter Liesje Eisenmann heiratete Max Joshua, der ein Opfer der Schoa wurde. Sein Enkel Meir lebt heute in Kfar Ezion zwischen Jerusalem und Hebron im Gusch. Während meiner Zeit in diesem frommen Kibbuz war ich mit der Familie befreundet, mit der ich durch meine genealogischen Arbeiten in Deutschland weiterhin verbunden bin.

Dieser kleine Exkurs in die von 1817 geschehene Zukunft einer Marktbreiter jüdischen Familie, zeigt zum einen die Verbindung des fränkischen Landjudentums mit der Gesamtheit des jüdischen Volkes und dass die damaligen Mitglieder der Marktbreiter Kehilla heute in ihren Nachfahren weltweit weiterleben; zum andern aber hatte die lokale jüdische Kehilla natürlich auch einen sehr engen Bezug zu ihrem Heimatort und zur Region.

Der Brief des Samson Werner an die Regierung

Der 1780 wahrscheinlich in Niederwerrn in eine ansässige Lehrer- und Rabbinerfamilie geborene Marktbreiter Religionslehrer Samson Werner⁵⁷ schrieb 1832 einen Beschwerdebrief an die Königliche Regierung mit der Bitte, ihn im Winter neben seiner Aufgabe als Religionslehrer von der Verpflichtung, den Morgengottesdienst zu leiten, zu befreien „und jedes fernere ungebührliche laute Schreien und Zanken in der Synagoge [von der Regierung] strengstens rügen zu lassen“⁵⁸.

„Das Loos eines israelitischen Religionslehrers bei einer geringen Gemeinde, wenn er dabei das Vorsänger-Amu bekleidet, ist beklagenswert ...“

Dieser, im geschnörkelten Deutsch der Zeit verfasste Brief gibt uns einen Eindruck vom Gemeindeleben der damals kleinen jüdischen Landgemeinde Marktbreit, die am Wochentag Schwierigkeiten hatte, zur Zeit den morgendlichen Minjan zusammenzubekommen.

„Es sind hier elf israelitische Familien, fünf derselben besuchen nie an den Werktagen die Synagoge; von den übrigen verspäten sich einige, und wieder andere hält das Geschäft ab, sie gehörig zu besuchen.“

So sollte also Werner um sieben Uhr den Gottesdienst leiten, um acht Uhr aber schon den Religionsunterricht für die Kinder beginnen, was öfters in Kollision miteinander geriet. Wir wissen nicht, wie die Antwort der königlichen Regierung lautete, doch verstarb der 62-jährige Samson Werner zehn Jahre später und wurde in Rödelsee bestattet⁵⁹.

Marktbreit wird Schulstadt

Schon in früheren Zeiten hatten die jüdischen Schullehrer in Marktbreit große Schwierigkeiten, da die Reichen nur wenige, die Armen aber viele Kinder hatten. Die einen wollten sich nicht an der Entlohnung des Lehrers beteiligen, die anderen konnten es nicht. So war es schon im Jahr 1794, als der Chasan Lazarus Marx vom Landrabbiner Moses Gunzenhäuser geprüft worden war. Damals gab es in der Gemeinde 4 Jungen und 3 Mädchen; der Lehrer erhielt pro Jahr nur 67 Gulden und 30 Kreuzer, da die Gemeinde verschuldet war.

1828 stand dann der Lehramtskandidat Samson Jonas Berolzheimer aus Steinbach für die Lehrerstelle zur Verfügung, der allerdings schon wieder im Jahr 1829 die Gemeinde verlassen hatte. Bald wurde er von Samson Werner abgelöst, der bis zu seinem Ableben 1842 die Schulstelle innehatte⁶⁰.

Werners Nachfolger war der 1818 in Fuchsstadt bei Würzburg geborene Salomon Wohl⁶¹, der 1843 die Religionslehrerstelle übernahm. Mit ihm sollten sich die Verhältnisse bald ändern, denn er begründete den späteren Ruf von Marktbreit als Schulstadt. Schon 1843 bemühte er sich um staatliche Prüfungen, um über die zusätzlichen Unterrichtsstunden in Französisch und in den Handelswissenschaften hinaus, „ein modernes gefächertes Schulwesen aufzubauen“. So entstand bald schon zeitlich parallel zur Brüsselschen Handels- und Erziehungsanstalt in Segnitz auf der anderen Mainseite das „Salomon Wohl'sche Erziehungs- und Handels-Lehrinstitut“ das sich innerhalb weniger Jahre weit über die Region hinaus eines guten Rufs als Lehranstalt erfreute.

1870 unterrichteten an der Schule bereits neun Lehrer 147 Schüler, die aus zwölf verschiedenen Ländern kamen. Das Pensionat für die internen Schüler befand sich im Hartmannschen Haus. Die Schulzimmer waren im Gebäude der Familie Rosenfeld untergebracht, wobei viele jüdische Schüler auch bei jüdischen Familien des Ortes untergebracht waren, und diese somit ein entsprechendes Zubrot verdienten. Bereits schon nach wenigen Jahren „war an die königliche Regierungskammer des Innern berichtet worden, dass das Handelsinstitut des israelitischen Religionslehrers Salomon Wohl in Marktbreit eine Privatanstalt sei, die in ihrer Sphäre Erfreuliches leiste“⁶².

Von 1881 bis 1890 konnten dann die neuen Schulgebäude vor der Stadt bezogen werden. 1875 gab Wohl die Leitung der Anstalt an den jungen Lehrer Joseph Damm ab und engagierte sich weiterhin in den öffentlichen Angelegenheiten seiner Heimatstadt. 1906 wurde die „Städtische Real- und Handelsschule“ von Franz Köppl geleitet.

Noch im Jahr 1915 waren zum Beispiel in der 2. Klasse der Schule dreizehn von 24 Schülern Juden, die zum Teil aus ganz Süddeutschland stammten. Der Schüler Adolf Ullmann kam

sogar aus London, um in Marktbreit zu lernen. Andere jüdische Schüler der Anstalt stammten aus Wien, aus Belgrad, aus Hradec in Böhmen oder sogar aus Calcutta⁶³.

Ab 1938 durften keine jüdischen Schüler mehr die vom jüdischen Religionslehrer Salomon Wohl gegründete Schule besuchen. Heute befindet sich in den noch vorhandenen Gebäuden der ehemaligen Schule ein Bildungswerk der Arbeiterwohlfahrt.

Die neue Erfolgsgeschichte der Marktbreiter Juden⁶⁴

Die Marktbreiter Kehilla betrug 1861, zur Zeit der Verabschiedung des Emanzipationsedikts der bayerischen Juden, nur etwas mehr als die 84 Mitglieder, die 1817 gezählt wurden. Sie zählte nach Wenzel 5 % der 2158 Einwohner im Jahr 1867. So hielt sich die Größe der Gemeinde die Waage zwischen Auswanderern wie den Brüdern Stern und Zuwanderern aus den zahlreichen jüdischen Gemeinden des Umlandes.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts änderte sich dies auch im Zusammenhang mit den weiterführenden Schulen in Marktbreit und Segnitz sowie vor allem mit dem Bau der Eisenbahn rapide. Nunmehr übersiedelten viele Familien aus dem ländlichen Umland:

- aus der unweit gelegenen großen Obernbreiter Gemeinde.
- aus dem ehemaligen Rabbinatssitz Marktsteft,
- aus der über dem Main liegenden Gemeinde Segnitz,
- aber auch aus Fuchsstadt, aus Gnodstadt oder aus Hüttenheim,

ins wirtschaftlich aufstrebende Marktbreit, an dessen Anwachsen die jüdischen Bürger großen Anteil hatten. Der Obernbreiter Kaufmann Aron Benario, der in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts nach Marktbreit und später von dort nach Würzburg zog, schrieb in seinen Lebenserinnerungen zur Übersiedelung seines Bruders Samuel nach Marktbreit:

„Später, als alles fertig war, [die Renovierung des neu erworbenen Hauses], zog er nach Marktbreit, und nun musste jeder Ortsbewohner die Wahrnehmung machen, wie das Geschäft durch Wegzug fort war, war Obernbreit so leer und öde, wie man es kaum begreifen konnte“⁶⁵.

Die Nachkommen der Marktbreiter Benarios lebten später in den Großstädten des Deutschen Reiches, sei es nun Nürnberg [Leo Benario *1879], München [Leo Benario *1890], Frankfurt [Jacques Benario *1891] oder Berlin. Eines der bekanntesten Mitglieder der Familie war die in München geborene⁶⁶ Kommunistin Olga Benario-Prestes. Ihr in Nürnberg 1908 geborener Cousin Rudolf war eines der ersten Opfer der Nationalsozialisten. Er wurde am 12. April 1933 im KZ Dachau ermordet⁶⁷. Eine weitere Cousine war die vor allem durch ihren Briefwechsel mit Thomas Mann bekannte Literaturwissenschaftlerin Käthe Hamburger, die erst vor wenigen Jahren in Stuttgart verstarb⁶⁸.

Beispielhaft lässt sich die Entwicklung Marktbreits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben der Geschichte der Familie Benario auch an den Biographien der beiden Familien Lehmann und Mosbacher aufzeigen, die eine Behauptung Wenzels widerlegen,

dass nur arme jüdische Zuwanderer des Umlandes nach Marktbreit übersiedelt wären.

Die Lehmanns aus Burghaslach

Stammvater der Familie Lehmann war der um 1729 geborene Abraham, dessen Sohn Jacob Hoffaktor der Grafen von Castell in Burghaslach war. Ein Teil der Familie emigrierte zwischen 1837 und 1850 in die USA. Jacobs Enkel Lorenz (*1822), Carl (*1837) und Ignatz (*1845) übersiedelten erst ins unterfränkische Marktsteft bzw. Segnitz, um von dort nach wenigen Jahren nach Marktbreit zu gehen, wo sie durch bessere wirtschaftliche Verhältnisse einen erfolgreichen Weinhandel etablierten. Ein Teil der folgenden Generationen heiratete in verschiedene Städte Süddeutschlands wie Nürnberg, Göppingen, Kitzingen, München und Bingen am Rhein. Die heutigen Nachkommen der Familie leben in den USA⁶⁹.

Hauptlehrer Simon Brückheimer erinnert in einem Hespel an den Sohn Ignatz Lehmanns, den 1875 schon in Marktbreit geborenen Eugen⁷⁰, der ganz plötzlich an einem Herzinfarkt verstarb, und am 21. Juni 1938 im jüdischen Friedhof von Rödelsee bestattet wurde, wo die kleine Gedenkplatte seines Grabes, eines der letzten im jahrhundertalten Friedhof, erst vor wenigen Jahren von Moos und Flechten befreit, wieder lesbar gemacht werden konnte:

„... Mit Eugen Lehmann ist der Inhaber einer Firma dahingegangen, die seit Jahrzehnten gegründet, weithin bekannt war, und deren Ruf einen guten Klang hatte. Er hat sein Geschäft in strengster Redlichkeit geführt. Und wenn er neben dem Geschäftsbetrieb dem Weinbau oblag, so war ihm das nicht nur ein Firmenaushang. Denn er legte bei den vielfältigen Arbeiten, wie sie ein Weinberg verlangt, immer selbst Hand mit an. Diese Beschäftigung war für ihn viel mehr der sichtbare Ausdruck seiner Verbundenheit mit der Erde, die Verbundenheit mit der Heimat, die er so sehr liebte. Um diese Heimat hat er als mannhafter Kämpfer gestritten in öffentlichen Versammlungen und wo er sonst Gelegenheit fand, das Recht auf diese Heimat für sich und seine Glaubensgenossen unter Beweis zu stellen. [...] Um dieser Heimatliebe willen hat er auch gelitten, und wer weiß, ob nicht die Note und die Aufregungen der Zeit die Verschlimmerung seines Leidens bewirkt haben“⁷¹.

Die Mosbachers aus Friesen bei Kronach

Familie Mosbacher war mindestens seit Beginn des 18. Jahrhunderts in dem kleinen Dorf Friesen bei Kronach in Oberfranken ansässig. Die Nachkommen des im Burgkunstadter Judenfriedhof bestatteten Zacharias Issachar Mosbacher übersiedelten zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter anderem erst nach Burgpreppach in den Hassbergen und von dort übers benachbarte Segnitz nach Marktbreit.

Die Familie, deren Angehörige später nach Nürnberg, Bamberg, Kassel und Zürich übersiedelt waren, und als Kaufleute, Professoren, Fabrikbesitzer, Juristen und Weinhändler ihren Lebensunterhalt verdienten, hat sich heute zumindest in zwei Richtungen entwickelt: der eine Teil der Familie ist der sehr religiösen, orthodoxen Austrittsgemeinde in Zürich verbunden, die anderen Mitglie-

der des großen Familienverbundes leben als säkulare Juden in Israel⁷².

Die Mosbacher haben Marktbreit schon nach einer Generation wieder verlassen. Durch die Verbindung mit der Familie Rosenfeld, die bis in die 1930er-Jahre zu den prominenten Marktbreiter Familien gehörte – Sigmund Rosenfeld war 1930 noch der Vorsitzende des Marktbreiter Industrie- und Handelsgremiums⁷³ –, hatten sie Verbindung mit dem Städtchen gehalten⁷⁴.

Bevölkerungs- und Berufsstatistik

Im Bestand „Verhehlungen“ des Landratsamtes Kitzingen sind die Trauungen der Marktbreiter Juden von 1876 bis 1907 ebenso vermerkt wie im Trauungsregister des Kitzinger Rabbinats von 1868 bis 1938. Wir bekommen hierdurch für die Statistik der Gemeinde aufschlussreiche Informationen über die berufliche Gliederung der neu verheirateten Ehemänner für die zweite Hälfte des 19. und die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts: Von etwa hundert jungen Ehemännern waren etwa die Hälfte Kaufleute (46 %), 24 waren Weinhändler, 5 Metzger, 4 Lehrer, 3 Viehhändler, 1 Konditor, 2 Handelsleute, 3 Ärzte, 1 Rechtsanwalt; bei 13 Trauungen war keine Berufsbezeichnung für den Bräutigam erwähnt.

Wir ersehen hieraus, dass die alten fränkisch-jüdischen Berufe wie Viehhändler, Handelsmann und Metzger trotz des Anwachsens der Gemeinde auf über 300 Mitglieder nur noch in wenigen Beispielen vorhanden war, zum anderen aber universitäre Ausbildungen dazu führten, dass die meisten jungen Akademiker in die Großstädte übersiedelten und nur die wenigen für den kleinstädtischen

Bedarf (Arzt, Rechtsanwalt, Lehrer) unter Umständen im Ort blieben⁷⁵.

Die 24 Weinhändler, die in den Trauungszeichnissen aufgeführt sind, geben einen Hinweis, dass Marktbreit nach 1861 neben Würzburg und Kitzingen zu einem Zentrum des fränkischen Weinhandels wurde, die große Anzahl der Kaufleute deutet auf das wirtschaftliche Kleinzentrum, das Marktbreit für das Steigerwaldvorland und den Ochsenfurter Gau geworden war. Noch 1930 waren sechs von zehn Weinhandlungen im Besitz von Juden. Die sechs jüdischen Viehhändler z. B. stammten fast alle ursprünglich aus Dörfern der Umgebung: Isaak Hausmann⁷⁶ und Benno Heidingsfelder aus Hüttenheim, Hugo Klein aus Gnodstadt, die Familie des Karl Lauber aus Bullenheim, Enselin Weikersheimer aus Gaukönigshofen, nur Moses Baumblatt war aus dem etwa 40 km entfernten Theilheim bei Schweinfurt. Vor allem die Anbindung an die Eisenbahn und die Schifffahrt hatte ihren Entschluss gefördert, ins nahe Marktbreit übersiedeln, um die besseren wirtschaftlichen Möglichkeiten zu nutzen.

Das Marktbreiter Gemeindeleben bis 1933

Für die Zeit von 1868 bis 1911 besteht für das Marktbreiter Gemeindeleben eine ganz besondere einmalige Quelle, die sehr interessante Einsichten in das Alltagsleben der jüdischen Gemeinde gibt:

Die Korrespondenz des Distriktsrabbiners Immanuel Adler, der von 1868 bis 1911 das Kitzinger Rabbinat⁷⁷ führte, ist im Kitzinger Synagogenarchiv erhalten und in den letzten Jahren für die Forschung zugänglich gemacht

worden. Für Marktbreit finden sich in den fünf Bänden der Korrespondenz alle Facetten der Arbeit eines Landrabbiners, seien es nun Trauungszeugnisse, Schulprüfungen oder Probleme wegen der Benutzung der Mikwe. Vor allem Fragen der Kaschrut im Zusammenhang mit den Marktbreiter Metzgern haben immer wieder zu Aufregungen geführt, da das Koscherfleisch bei entsprechender Aufbewahrung auch von nichtjüdischen Metzgern verkauft werden durfte⁷⁸.

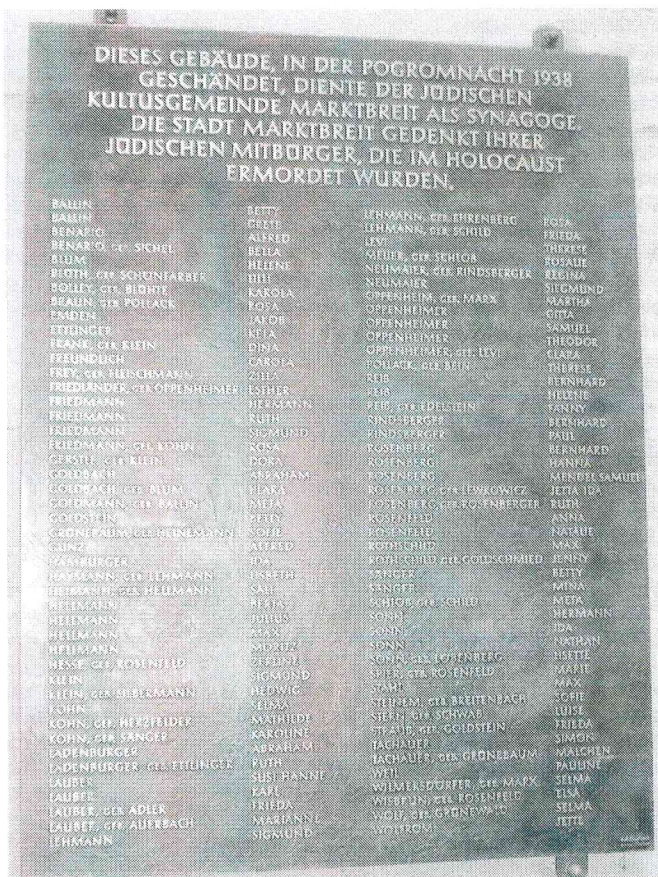
Eine andere, sehr lebendige Quelle alltäglichen Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden ergab sich vor einigen Jahren aus einem Projekt des Museums Malerwinkelhaus in Marktbreit über das Leben und die Verhältnisse von Dienstboten vor dem Zweiten Weltkrieg. Es war damals, 1996, noch möglich, einige ältere Herrschaften zu befragen, die in ihrer Jugend auch in jüdischen Familien und Betrieben gearbeitet hatten. Die zum Teil sehr anrührenden Erinnerungen zeigen die Normalität des alltäglichen Umgangs miteinander, der von gegenseitigem Respekt geprägt war.⁷⁹

Auch in einem anderen Zusammenhang gibt Marktbreit bis heute noch einen Eindruck vom engen Zusammenleben von Juden und Christen, der wohl einzigartig in Süddeutschland zu finden ist: Wir können für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs in Marktbreit insgesamt vier Kriegerdenkmale ausmachen, die heute noch existieren. Zum einen das Denkmal auf dem jüdischen Friedhof in Rödelsee, das auch die sechs Marktbreiter Soldaten Martin Goldstein, Abraham Lauber, Julius Putzel, Simon Astruck, Josef Astruck und Kurt Lehmann erwähnt. Auch an der Fassade der Marktbreiter Synagoge wird der sechs auf einer Gedenkplatte ge-



Fassade der ehemaligen Synagoge in Marktbreit.

Fotos: Schneberger



Gedenktafel mit den Marktbreiter Opfern der Schoa an der ehemaligen Synagoge.

dacht, wie sie auch auf dem Kriegerdenkmal der Stadt Marktbreit am Schlossplatz und auf dem Denkmal des Turnvereins erwähnt sind.

Rechtsradikalismus in Marktbreit

Nach Zvi Ophir stieg die Anzahl der jüdischen Gemeindeglieder in Marktbreit von 1814 mit 77 Personen über 172 im Jahr 1867 auf 320 im Jahr 1890 an, um dann, wohl vor allem durch die Abwanderung der jungen Gemeindeglieder in die großen Städte des Deutschen Reichs bis 1910 auf 213 Marktbreiter Juden zurückzugehen. Diese Entwicklung setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg fort, sodass 1933 nur noch 127 Juden in Marktbreit lebten. Obwohl die Stadt – sehr ungewöhnlich für Bayern – 1928 noch hauptsächlich sozialdemokratisch gewählt hatte, nahm die Anzahl der Nazis immer mehr zu. Dies war hauptsächlich auf den Marktbreiter Zahnarzt Dr. Hellmuth, den späteren Gauleiter Mainfrankens, und das rechtsradikale „Marktbreiter Wochenblatt“ zurückzuführen. Mit der völkischen Hasspredigerin Andrea Ellendt, die Hellmuth nach Franken gebracht hatte, war schon zu Beginn der Zwanzigerjahre in verschiedenen Orten der Region eine starke antisemitische Strömung entstanden, die erst durch die ruhigeren politischen Zeiten wieder abge-

flaut ist. Wie sehr sich aber nach der wirtschaftlichen Krise von 1929 auch in Marktbreit die Zeiten verändert hatten, zeigen die lokalen Ergebnisse zur Reichstagswahl zwischen 1928 und 1932. War die SPD in Marktbreit mit 257 von insgesamt 999 Stimmen im Jahr 1928 die Partei, die bei weitem am besten abschnitt, so hatten die Nazis 1932 mit 57,6 % alle anderen Parteien weit hinter sich gelassen⁸⁰.

Die Machtergreifung von 1933 und ihre Folgen

Als der langjährige Lehrer und Vater von fünfzehn Kindern, Bernhard Oppenheimer aus Marktbreit, am 20. Januar 1933 in Rödelsee zu Grabe getragen wurde, erschien noch im Marktbreiter Anzeiger ein bewegender Bericht über seine Beerdigung: „Die Ueberführung nach Rödelsee gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung. Der Verstorbene war ein Mann von lauterem Charakter, strengster Wahrheitsliebe und reichem Wissen...“⁸¹.

Doch wie in allen deutschen Gemeinden hat bald nach der Machtergreifung der Nazis 1933 auch der Exodus der Marktbreiter Juden begonnen, die ihre jahrhundertalte Gemeinde verließen, um sich in Sicherheit zu bringen. Wenn auch am Anfang vor allem die Jungen, die keine Zukunft mehr im Land sa-

hen und oft dem zionistischen Projekt anhängen, in Erez Israel einen jüdischen Staat aufzubauen, die Stadt und das Land verließen, hat spätestens die Pogromnacht vom 10. November 1938 jedem gezeigt, dass in Deutschland kein Bleiben mehr war.

Die Pogromnacht in Marktbreit

Simon Brückheimer, der letzte jüdische Religionslehrer in Marktbreit, dessen Aufzeichnungen über die Verhältnisse in verschiedenen jüdischen Gemeinden Süddeutschlands während der Nazizeit sich heute in Yad waSchem in Jerusalem befinden, hat auch über den 10. November 1938 in Marktbreit eine Schilderung geschrieben, die teilweise sehr minutiös die Zerstörung der Marktbreiter Gemeindeglieder wie Synagoge, Schule und Mikwe beschreibt: Das Archiv der Gemeinde und die Bestände der vor Jahren aufgelösten Nachbargemeinden Segnitz, Obernbreit und Marktstett wurden beschlagnahmt. Torasilber, Teppiche wertvolle hebräische Bücher wurden gestohlen. Maskierte Burschen aus Marktbreit zerstörten in jüdischen Häusern Einrichtungen, Lebensmittel und Konserven. Seine junge Frau hatte kein Heim mehr und sie musste mit ihren kleinen Kindern bis Mitternacht von Haus zu Haus wandern, bis sie eine Bleibe fand. Die jüdischen Männer

Marktbreit und seine Rabbiner

Wie schon im ersten Judenschutzbrief von 1644 erwähnt, hatten die Marktbreiter Juden Anspruch auf einen Rabbiner. Seit dieser Zeit kann man auch annehmen, dass Marktbreit Sitz der Schwarzenberger Rabbiner war, die auch im Memorbuch erwähnt werden. So wird im Eintrag Nr. 17 ein *Isaak Eljahu ben Meschullam* genannt, der wie Oberrabbiner *Mosche ben Ahron Mosche* nur im Marktbreiter Memorbuch erwähnt wird. Wir können mit Weinberg annehmen, dass beide zwischen 1644 und 1671 in Marktbreit amtiert haben müssen.

Sicher wissen wir von Rabbiner *Scholem ben Meir* (Nr. 28), der bis zur Judenaustreibung von 1671 in Fulda amtierte und nunmehr von 1671 bis 1695 in Marktbreit als Rabbiner tätig gewesen sein soll.

Nach 1710 war *Isaak Seckel Ethausen*, der vorher in Schnaittach amtierte⁹⁴, für kurze Zeit Rabbiner in Marktbreit, bevor er in Aschaffenburg, Mainz und Pfersee seine Laufbahn fortsetzte.

Die Katzenellenbogen sind eine alte rabbinische Familie, die ihre Herkunft auf den kleinen Ort Katzenellenbogen in der Nähe Frankfurts zurückverfolgen kann. *Pinchas ben Mosche haKohen* besuchte nach väterlichem Unterricht die Jeschiwot in Prag und Nikolsburg und erhielt 1719 einen Ruf an die Rabbinerstelle in Wallerstein. Hierauf ging er 1721 nach Leipzig in Mähren, um aber schon kurz darauf das Marktbreiter Rabbinat zu übernehmen. Obwohl die Gemeinde nicht als sehr fromm galt, blieb er bis 1750, um sich nach weiteren 14 Jah-

ren als Rabbiner in Boskowitz 1764 in Schwabach zur Ruhe zu setzen.

Wahrscheinlich von 1750 bis 1763 war *David ben Jehuda Berlin* als Nachfolger Katzenellenbogens Rabbiner in Marktbreit. Weinberg erwähnt ihn, ohne genaue Jahreszahlen seiner Amtszeit zu erwähnen. Später ging Berlin als Rabbiner nach Dessau und Altona.

Im schon erwähnten Judenschutzbrief von 1764 wird an herausragender Stelle von *David Moses Rapp* als damals ehemaliger Rabbiner in Marktbreit gesprochen: „Wie es mit dem vornaheligen Rabbiner *David Moyses Rapp* bereits eingeführt worden.“ Weder im Memorbuch noch im Rabbinerhandbuch wird er erwähnt. (Judenschutzbrief von 1764 – Staatsarchiv Würzburg: Landgericht Marktbreit ältere Ordnung, Admin. Nr. 26.)

Ab 1763 hatte *Simcha Bunem Rappaport*, 1734 in Wallerstein geboren und verheiratet mit der Tochter seines Onkels Loeb Rappaport in Heidingsfeld, das Marktbreiter Rabbinat übernommen, nachdem der Versuch, seinen Lebensunterhalt als Handelsmann zu verdienen, gescheitert war. 1772 wurde er nach seinem Bruder und seinem Vater fürstlich-wallersteinischer Landesrabbiner und ging 1788 als kurkölnischer Landesrabbiner nach Bonn. 1801 war er an der Gründung der neuen Kölner Gemeinde beteiligt. Später war er bis 1811 dem Konsistorial-Oberrabbinat in Koblenz unterstellt. Er verstarb 1816 in Bonn⁹⁵.

Sein Nachfolger ist als *Mosche ben Ascher Arye Loeb Markscheinfeld* bekannt⁹⁶. Er

verstarb 1804 in Marktbreit. Von ihm sind schon aus den Jahren 1774 und 1783 zwei Approbationen bekannt. Es ist also anzunehmen, dass er der nächste Nachfolger Rappaports war.

Mit dem Ende des alten Reiches wurde auch das Schwarzenbergische Rabbinat aufgehoben und die Marktbreiter Gemeinden kamen zum großen Oberrabbinat in Heidingsfeld, das für die hochstiftischen und die ritterschaftlichen Gemeinden zuständig war.

Somit kann man *Abraham Bing* (1752–1841) als den Nachfolger Markscheinfelds ansehen, der fast bis zu seinem Tod 1830 das große Rabbinat innehatte. Nach 1840 wurden das große unterfränkische Rabbinat aufgelöst und in sechs kleinere Distrikte aufgeteilt.

Nach einer Diskussion, ob Marktbreit wieder Rabbinat werden sollte, wurde als neuer Hauptort des Rabbinates das benachbarte Marktstett unter *Faust Löb Thalheimer* (1806–1867) auserkoren, aber nach wenigen Jahren – Marktstett hatte an Bedeutung verloren – wurde Mainbernheim zum Hauptsitz ernannt, bis dann 1871 endgültig das auch mit seiner jüdischen Gemeinde aufstrebende Kitzingen unter *Immanuel Adler* (1840–1911) und *Joseph Wohlgemuth* (1885–1935) zum Zentrum des Rabbinatsdistrikts ernannt wurde. Nach dem frühen Tod Joseph Wohlgemuths verwaltete sein gerade vom Hildesheimer-Seminar in Berlin kommender Sohn *Gotthelf Jesaiah Wohlgemuth* (1915–2008) den noch um das Ansbacher Rabbinat vergrößerten Distrikt bis zu seiner Auswanderung im Jahr 1939.



Denkmal der Marktbreiter jüdischen Gefallenen des ersten Weltkriegs an der ehemaligen Synagoge.

Fotos: Schneeberger

wurden auf einen Lastwagen geladen und ins Amtsgericht Kitzingen gefahren. Von dort konnten die Älteren wieder nach Hause zurückkehren. „Die Älteren wurden zurückgeschickt und sechs nach Dachau und einer nach Buchenwald geschafft.“⁸²

Mordechai Oppenheimer aus der großen Lehrerfamilie, der später in Pardes Hanna in Israel lebte, schildert in seinen Erinnerungen von 1998, wie sie in Kitzingen nach der Verhaftung die Scherben vor der Synagoge und der jüdischen Schule auflesen mussten: „Und die Christen, die Deutschen waren gestanden Spalier und haben uns angespuckt auf dem ganzen Weg von der Synagoge ins Gefängnis zurück.“⁸³

Auch der Bestand des Gestapoarchivs im Staatsarchiv Würzburg, der als einziger in Deutschland zum Ende des Krieges nicht vernichtet wurde, gibt uns für Marktbreit bewegenden und erschütternden Aufschluss über das Leben von Juden während der Nazizeit. In 35 personenbezogenen Akten werden all die vielen Facetten aufgezeigt, die das Leben Marktbreiter Juden jener Zeit betrafen: Seien es die Glücklichen, die noch nach Palästina, England, Argentinien, Brasilien, Holland, Belgien, in die USA oder gar nach China entkommen konnten, oder diejenigen, die sich zu spät um ihre Auswanderung bemühten, die alt und krank waren, die nötigen finanziellen Mittel nicht hatten oder Rücksicht auf ihre Angehörigen nahmen, die nicht mehr das Land verlassen konnten, die dann im März 1942 mit der Deportation nach Izbica in Ostpolen oder ein halbes Jahr später nach Theresienstadt in Tschechien „verschubt“, ihre Heimatstadt verlassen mussten. Damit hörte eine 500-jährige jüdische Gemeinde, die Kehillat Keddoscha Marktbreit, auf zu existieren.

Ein Beispiel der unsäglichen Häme und Bosheit, mit der auch Marktbreiter Juden von den Nazibeamten behandelt wurden, zeigt die Gestapoakte des Bernhard Rindsberger⁸⁴, der in der Marktstraße ein Manufakturwarengeschäft betrieb, das nach 1938 von einem ortsfremden Herrn Söder „übernommen“ wurde⁸⁵.

„Aus dem Flecken abzuschaffen“

Bernhard Rindsbergers Sohn Paul, der seit 1937 in München lebte und als Schreinerhilfe arbeitete⁸⁶, hatte im Mai 1941 noch die vage Hoffnung, nach Amerika auswandern zu können. Sein Vater sandte ihm deshalb trotz der eigenen schlechten materiellen Verhältnisse⁸⁷ einige Textilien, die zum Teil noch aus dem aufgelösten Geschäft und dem Haushalt stammten, um dem Sohn etwas für die erhoffte Emigration mitgeben zu können. Der Paketversand nach München wurde denunziert und die Textilien wurden beschlagnahmt⁸⁸.

Leider gelang die Auswanderung des Sohnes nicht mehr. Bernhard Rindsberger und sein Sohn Paul wurden am 24. März mit 21 anderen Marktbreiter Juden über Kitzingen nach Izbica in Ostpolen deportiert. Eine Postkarte des 23-jährigen Paul Rindsberger aus Izbica mit der Bitte um Geld, Lebensmittel, Kleider und Wäsche an Freunde in Marktbreit war das letzte Lebenszeichen aus dem Osten⁸⁹: „Meine Lieben – Sind alle zufrieden ...“

Mit dem Transport der letzten neun, vor allem älteren Menschen im September desselben Jahres wurde die letzten Marktbreiter Juden nach Theresienstadt gebracht. Nur die 73-jährige Rentnerin Klara Reiss überlebte die Schoa und kehrte 1945 aus Theresienstadt nach Marktbreit zurück, wo sie kurz vor ihrem 97. Geburtstag am 4. August 1969 verstarb. Sie ist im jüdischen Friedhof in Würzburg beerdigt.

Nach dem Krieg

Wie überall in Deutschland wurde auch in Marktbreit in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg über die Geschehnisse der Nazizeit der Mantel des Schweigens gelegt, obwohl Markus Oppenheimer über die Marktbreiter sagte, dass „die Bevölkerung von Marktbreit nicht sehr antisemitisch eingestellt war. Wir haben sehr gut mit den Christen zusammengeliebt.“⁹⁰

Erst als eine neue Generation herangewachsen war, änderte sich die Einstellung zur Verdrängung. Jetzt stellte man auch fest, das Ak-

ten aus der Nazizeit im Marktbreiter Stadtarchiv nur leere Aktendeckel ohne Inhalt waren. Eine interessierte Gruppe nachgeborener Ortsbürger versucht seitdem, Informationen aus dieser Zeit wieder zu sammeln, wobei manche Bestände des Würzburger Staatsarchivs behilflich sein konnten. Auch im Leo-Baeck-Institut in New York und im Zentralarchiv des jüdischen Volkes in Jerusalem finden sich Akten Marktbreiter Provenienz. Neue historische Erkenntnisse werden zudem auch aus den schon erwähnten Beständen des Schwarzenbergarchivs erwartet, die, im Krieg in der heutigen tschechischen Republik ausgelagert, wieder nach Deutschland zurückgekehrt sind und sich im Nürnberger Staatsarchiv befinden.

Verschiedene Ausstellungen des Museums Malerwinkelhaus, Vorträge über Aspekte der jüdischen Religion und auch die Verbindung mit ehemaligen Marktbreiter Juden⁹¹ führten in den letzten Jahrzehnten zu einem neuen Interesse an der bedeutenden Geschichte der Marktbreiter Judengemeinde. In einem Fotoalbum über Überlebende der Schoa, der 1997 in San Francisco publiziert wurde, finden wir auch die Geschichte von Fritz Goldbach, den seine Eltern, die später deportiert wurden⁹², 19-jährig nach Amerika schickten und der wenige Jahre später als amerikanischer Offizier nach Deutschland zurückkehrte und in Würzburg mit dafür sorgte, dass die Nachkriegsverhältnisse wieder in normale Bahnen kamen. „So this refugee and survivor from Germany ultimately helped Germany at least in our area get back on its feet“⁹³.

Fußnoten:

- 1 Wenzel, Johannes: Marktbreit – Geschichte einer kleinen fränkischen Stadt, Marktbreit 1987, S. 57.
- 2 Wenzel, a.a.O., S. 308.
- 3 Avneri, Zvi: Germania Judaica II, Tübingen 1968, S. 622/623; Maimon, Breuer, Guggenheim: Germania Judaica III, Tübingen 1995, S. 1055/1056.
- 4 Wenzel, a.a.O. S. 57.
- 5 Müller, Karlheinz: Die Würzburger Judengemeinde im Mittelalter, Würzburg 2004, S. 248.
- 6 Allerdings lebten in Sulzfeld 1699 noch [oder wieder] 10 jüdische Familien mit 61 Menschen; Staatsarchiv Würzburg: Specificatio Juden Hochstift, Gebrechenamt IV W 273 v. 12. 6. 1699.
- 7 Ophir, Baruch Zvi: Pinkas haKehillot Bavaria, Jerusalem 1972, S. 510/519.
- 8 Wenzel, a.a.O. S. 133.
- 9 Schneeberger, Michael: Lackenbach/Burgenland – Memories. 2004 Würzburg [Hoenlein/Lauder].
- 10 Reiss, Johannes (Hrsg.): Aus den sieben Gemeinden – Ein Lesebuch über die Juden im Burgenland, S. 183/190: Arthur Schnitzler: Jugend in Wien, Eisenstadt 1997.
- 11 Wenzel schreibt, dass die Marktbreiter Juden einen nahegelegenen Brunnen, den Henningerbrunnen, zu rituellen Bädern benutzten, was sicherlich ein Irrtum des Autors ist (Wenzel, S. 136).
- 12 Siehe auch die zeitgleiche Erbauung der neuen Synagoge in Kitzingen: Knobling, Harald: Die Synagoge in Kitzingen, Kitzingen 2003 [Marktbreit S. 45 f., 94, 99, 259].
- 13 Ophir, Baruch Zvi: Pinkas haKehillot Bavaria, Jerusalem 1972.
- 14 Broecke/Carlebach/Jansen: Biographisches Handbuch der Rabbiner, Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871 – 1945, München 2009, S. 641/643, Nr. 2658.
- 15 Wenzel, Johannes: Die jüdische Gemeinde von Marktbreit im 19. Jahrhundert, Marktbreit 1985.
- 16 Weinberg, Magnus Menachem: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, Frankfurt 1937, S. 129.
- 17 Wenzel, a.a.O. S. 137.

- 18 Wenzel, a.a.O. S. 136.
- 19 Nach dieser Vertreibung kam die bedeutende Familie Fränkel von Wien wieder nach Franken und ließ sich in Fürth nieder.
- 20 Oppenheimer, Wolfgang: Samuel Oppenheimer 1630 bis 1703, in: „Maayan – Die Quelle“ Nr. 2/1987, S. 22/24, Nr. 3/1987, S. 47/48, Zürich 1987.
- 21 Tremel/Kirmeier: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, München 1988, S. 283 (Katalog).
- 22 Peter Stein bezweifelt allerdings, dass Oppenheimer in Heidelberg geboren sei (siehe Stein: The 300th anniversary of the death of Samuel Oppenheimer), Stammbaum 2005, New York, S. 29.
- 23 Beuys, Barbara: Heimat und Hölle – Jüdisches Leben in Europa durch zwei Jahrtausende, Reinbek 1996, S. 530.
- 24 Im Memorbuch ist er mit erhebenden Worten an erster Stelle erwähnt (Weinberg, a.a.O. S. 123).
- 25 Wenzel, a.a.O. S. 137.
- 26 Wenzel, a.a.O. S. 137 [1728: 115 Familien, 1770: 84 Familien].
- 27 Gespräch mit Dr. Herbert Schott, Staatsarchiv Nürnberg am 23. 11. 2011.
- 28 Schneeberger, Michael: Die reichen Verwandten aus Wien, in: Hinaus in die Ferne gezogen – Jüdische Lebenswege aus dem Kitzinger Rabbinat (16), Main-Post v. 18. 6. 1999.
- 29 Nach Menk verließen die Marktbreiter Wertheim(h)ers die Stadt im Jahr 1769; siehe: Menk, Lars: A Dictionary of German-Jewish Surnames, Bergenfield 2005 [Avotaynu], S. 766.
- 30 Dietz, Alexander: The Jewish community of Franfort – a genealogical study 1349–1849, Camelford 1988, S. 366/369.
- 31 Dietz, a.a.O. S. 368/369.
- 32 Rosenstein, Neil: The Unbroken Chain, New York/London/Jerusalem 1990, S. 198.
- 33 Stein, Peter: The 300th Anniversary of the Death of Samuel Oppenheimer, New York 2005, S. 29/30.
- 34 Staatsarchiv Würzburg: Landgericht Marktbreit ältere Ordnung, Admin., Nr. 26, 20 Seiten, 22 Paragraphen.
- 35 Jüd. Händler haben für eine bestimmte Zeit bei Bauern Vieh unentgeltlich eingestellt, die hatten den Nutzen davon, die Juden, die keine Landwirtschaft haben durften, haben es nach vereinbarter Zeit wieder abgeholt.
- 36 Juden-Policey-Ordnung § 21, 1764
- 37 Renda, Gerhard: Fürth, das „bayerische Jerusalem“ in: Tremel/Kirmeier (Hrsg.), Geschichte und Kultur der Juden in Bayern – Aufsätze, München 1988, S. 229.
- 38 Staatsarchiv Würzburg: Regierung von Unterfranken Nr. 8447; siehe auch: Rosenstock, Dirk: Die unterfränkischen Judenmatrikeln von 1817, Würzburg 2008, S. 200/201.
- 39 Winger, Salomon: Große Jüdische National-Biographie, Czernowitz 1925, S. 177.
- 40 Menk, Lars: A dictionary of Jewish-German surnames, Bergenfield 2005 [Avotaynu], S. 145/146: „bon astroue“ bedeutet im Provenzalischen „Guter Stern“, soviel wie „Masal Töy“ [dt. viel Glück].
- 41 Schneeberger, Kitzingen: Eine schöne Gemeinde in der schlechten alten Zeit – Die Geschichte der Kitzinger Juden, in: Jüdisches Leben in Bayern, Nr. 107, 9.2008, S. 35/36.
- 42 Schneeberger, Michael: Als der Schwanberg jüdisch wurde; in: Hinaus in die Ferne gezogen – Jüdische Lebenswege aus dem Kitzinger Rabbinat (15) – über Familie von Hirsch; Main-Post v. 8.6.1999, Würzburg 1999. Günther, Leo: Würzburger Chronik – Personen und Ereignisse von 1802 – 1848, 3. Band, Würzburg 1925, S. 14/18: Einnahmegeld aus verkauften Juwelen v. 11. 6. 1803.
- 43 Gehring-Münzel, Ursula: Vom Schutzjuden zum Staatsbürger, Würzburg 1992, S. 587.
- 44 Gehring-Münzel, Ursula: Vom Schutzjuden zum Staatsbürger – die gesellschaftliche Integration der Würzburger Juden 1803–1871, Würzburg 1992, S. 106 ff.
- 45 Schneeberger, Michael: Landgemeinden (28) – Mainstockheim, in: Jüdisches Leben in Bayern, Nr. 115, 4.2011, S. 38/39.
- 46 Marcus, Jacob Rader (Ed.): „Memoirs of American Jews 1775 – 1865“, New York 1955, Vol. II, S. 154/164.
- 47 Schneeberger, Michael: Bauchladen und Handeldskontor, in: Hinaus in die Ferne gezogen – Jüdische Lebenswege aus dem Kitzinger Rabbinat (17), Main-Post v. 23. 6. 1999.
- 48 Bendheim, Charles und Bendheim-Salomon, Els: The Eliezer Liepman Philip Prins Family Tree – „Etz Chaym Hi“, New York/Jerusalem ca. 2000.
- 49 Siehe: Liste der „wegen religiöser Bedenken“ aus der israel. Gemeinde zu Frankfurt a. M. Ausgetretenen, in: Frankfurter Intelligenz-Blatt 1877 [37. Samuel Eisenmann aus Marktbreit, gew.(esener) Syn.(agogen)-Insp.(ektor)].
- 50 Prins, Liepman Philip, in: Winger, Salomon: Große Jüdische National-Biographie, Czernowitz 1925, S. 100/101.
- 51 Brocke/Carlbach/Jansen: Biographisches Handbuch der Rabbiner, Teil 2: Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871–1945, Band 1, München 2009 – Josef Breuer, 2053, S. 102/103.
- 52 Breuer, Mordechai: Isaac Breuers Weltwende – Erinnerung an das deutsche Judentum, Internet: haGalil.
- 53 Schneeberger, Michael: Stets um Ausgleich bemühter Historiker, in: Hinaus in die Ferne gezogen – Jüdische Lebenswege aus dem Kitzinger Rabbinat (20), Main-Post vom 28. 7. 1999.
- 54 Breuer, Mordechai: Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich 1871–1918 (Sozialgeschichte einer jüdischen Minderheit), Frankfurt 1986, [Louis Feist: 202, 203, 213, 214, 329, 478].
- 55 Gespräche mit Jaakov Pasi [= Feist] in Tel Aviv, Rechov Crémieux von 1984–2000.
- 56 Breuer, Mordechai/Graetz, Michael: Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, Band I: 1600–1780, München 1996 (siehe auch Germania Judaica III, Fußnote 3).
- 57 Siehe Brocke/Carlbach/Wilke: Biographisches Handbuch der Rabbiner, Teil 1: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781–1871, München 2004; Hartwig Werner 1864, S. 895, Isak Werner 1865, S. 897.
- 58 Staatsarchiv Würzburg: Regierung von Unterfranken Nr. 8462: Cultusverhältnisse der Israeliten 1829–1847, Herrschaftsgericht Marktbreit – Bezirksamt Kitzingen, 5. 11. 1832.
- 59 Synagogenarchiv Kitzingen: Kissinger, Abraham/Loewenstein, Sophie: Friedhofsregister Rödelsee, transkribiert, bearbeitet, ergänzt: Schneeberger, Michael, Würzburg 2007 [Hoenlein/Lauder].
- 60 Staatsarchiv Würzburg: Regierung von Unterfranken Sign. Nr. 8422, Religions- und Schulunterricht der Israeliten 1817–1862.
- 61 Schneeberger, Michael: Findbuch Fuchsstadt, Würzburg 2006 [Hoenlein/Lauder]; Samuel Wohl *23. 1. 1818, P.: Isaak Wohl, Schutz- und Handelsjud – Mergem née Weiss.
- 62 Wenzel, a.a.O. S. 240.
- 63 Jahresberichte über die Privat-, Real- und Handeldsschule Marktbreit von 1910 bis 1930.
- 64 Schneeberger, Michael: Findbuch Marktbreit, Würzburg 2008 [Hoenlein/Lauder].
- 65 Benario, Aron: Denn das Sterben des Menschen hört nie auf, Lebenserinnerungen 1890 [Schneeberger, Michael: Transkription, Vorwort, Stammtafel], in: Wagner, Ulrich (Hrsg.): Aspekte jüdischen Lebens in Vergangenheit und Gegenwart, Würzburg 1997.
- 66 Schneeberger, Michael: Olga Benario – die Jeanne d'Arc der DDR, in: Hinaus in die Ferne gezogen – Jüdische Lebenswege aus dem Kitzinger Rabbinat (1), Main-Post vom 27. 1. 1998; siehe auch: Morais, Fernando: Olga – Das Leben einer mutigen Frau, Köln 1989.
- 67 Schneeberger/Reuther: Nichts mehr zu sagen und nichts zu beweinen, Berlin 1994, S. 127/129.
- 68 Schneeberger, Michael: Von Marktbreit zu Thomas Mann, in: Hinaus in die Ferne gezogen – Jüdische Lebenswege aus dem Kitzinger Rabbinat (14), Main-Post vom 6. 5. 1999.
- 69 Schneeberger, Michael: Familiendokumentation Lehmann/Burghaslach, Marktstett, Marktbreit, Kitzingen 2001.
- 70 Eugen Lehmann war Ortsgruppenleiter des Marktbreiter Centralvereins der Juden in Deutschland.
- 71 Brückheimer: Nachruf (Hesped) Eugen Lehmann, Marktbreit 1938, in: Staatsarchiv Würzburg: Gestapoakten Rosa Lehmann geb. Ehrenberg, Nr. 5831 (20 Blatt).
- 72 Schneeberger, Michael: Mosbacher Family Documentation, Kitzingen/Würzburg 2004 [Hoenlein/Lauder].
- 73 Einwohnerbuch 1930 für Stadt und Bezirksamt Kitzingen, Würzburg 1930, S. 233.
- 74 Schneeberger, Michael: Stammbaum Rosenfeld/Marktbreit Family Tree, Würzburg 2005 [Hoenlein/Lauder].
- 75 Schneeberger, Michael: Findbuch Marktbreit, Würzburg/Kitzingen 2006 [Hoenlein/Lauder]; Staatsarchiv Würzburg: Jüdische Standesregister Rabbinat Kitzingen 57/58 (1868–1938) für Marktbreit; LRA Kitzingen: Verhehlungen Marktbreit 1876–1907.
- 76 Schneeberger: Stammbäume Hausmann u. Heidingsfelder v. Hüttenheim, Würzburg 2005; Lauber/Bullenheim, Würzburg 2006 (Hoenlein/Lauder); Doku Baumbblatt/Theilheim, Kitzingen 1994.
- 77 Vor 1871 war der Rabbinatssitz in Marktstett und Mainbernheim.
- 78 Synagogenarchiv Kitzingen: Korrespondenz Rabbinat Band I bis V (1868–1911).
- 79 Museum Malerwinkelhaus Marktbreit (Hrsg.): Ohne Schürze geht es nicht – Marktbreiter Dienstboten erzählen aus ihrem Leben (Natalie Lauber, Garküche, Hs. Nr. 205; Leopold Putzel, Schuhwaren, Hs. Nr. 195, S. 231/242; Isaak Hausmann, Vieh- und Hopfenhandlung, Hs. Nr. 341 – S. 243/262; Karl Lauber, Viehhandlung, Hs. Nr. 89, S. 263/267; Sigmund Rosenfeld, Weinhandlung, Hs. Nr. 32, S. 269/272), Marktbreit 1996.
- 80 Wenzel, a.a.O. S. 283, 286.
- 81 Schneeberger/Reuther: Nichts mehr zu sagen und nichts zu beweinen – ein jüdischer Friedhof in Deutschland, Berlin 1994, S. 25.
- 82 Brückheimer, Simon: Der 10. November 1938 in Marktbreit, Yad vaShem, Jerusalem, Sign. 0–42.
- 83 Oppenheimer, Markus Mordechai: Erinnerungen (Pogromnacht, KZ Dachau, Weg nach Erez Israel), München 1998 (Bayrischer Rundfunk Bayern 2 – Pogrom in Franken).
- 84 Schneeberger, Michael/Reed, Walter: Stammbaum Rindsberg[er]/Uehlfeld, Nenzenheim, Würzburg 1998/2010 [Hoenlein/Lauder].
- 85 Das Geschäft besteht heute noch in ehemals Rindsbergerschen Haus. 1988 feierte die Firma 50-jähriges Bestehen.
- 86 Stadtarchiv München (Hrsg.): Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945, München 2007, Band 2, S. 312 [Paul Rindsberger *5. 8. 1921].
- 87 Er wurde von seinem in Amerika lebenden Bruder Max unterstützt.
- 88 Staatsarchiv Würzburg: Gestapoakten Nr. I0657 [Bernhard Rindsberger *5.2.1878 Oberrreit].
- 89 Liess, Albrecht (Schriftleitung): Wege in die Vernichtung – Die Deportation der Juden aus Mainfranken 1941–1943, München 2003, S. 68.
- 90 Oppenheimer, Markus, a.a.O., S. 7.
- 91 Hierbei sei vor allem an die Besuche der Nachkommen von Bernhard Oppenheimer erinnert, die den Holocaust überlebten und heute in Erez Israel zu Hause sind.
- 92 Abraham Goldbach (*16.6.1881 Unterrieden, 1930 Vorstand der Gemeinde) – Klara Goldbach geb. Blum *14. 5. 1889 Burgpreppach (Schneeberger: Stammbaum Blum/Burgpreppach).
- 93 „So half letztlich dieser Flüchtling und Überlebende aus Deutschland den Deutschen wenigstens in unserem Gebiet wieder auf die Füße“: Wolin, Jeffrey A./Stainback, Charles: Writen in Memory – Portraits of the Holocaust, San Francisco 1997, S. 82/83.
- 94 Serie Landgemeinden (2) – Schnaittach: Jüdisches Leben in Bayern Nr. 69, 9.2002, S. 33.
- 95 Rabbinerhandbuch I, a.a.O. S. 734/735–1451.
- 96 Rabbinerhandbuch I, a.a.O. S. 646–1204 (Weinberg nennt ihn Marktheidenfeld, sicherlich ein Irrtum).